Verzells em Fährimaa oder: Ge-fähr-ten

Annemarie Schmidt-Pfister

Ich stehe, Augen gen See gerichtet, wo an diesem strahlend schönen Februartag die Fähre mit Kurs auf Meilen naht, fast zuvorderst unter den wartenden Autos. Unter lauter Gleichgesinnten – ja natürlich, sie alle rund um mich herum haben die gleiche Idee und Motivation, hier so geduldig zu warten: Wir alle wollen hinüber mit der Fähre, von Meilen nach Horgen, um anschliessend irgendwohin weiterzufahren, zur Autobahn Richtung Chur oder zum Üetli- und Islisberg, auf die sanierte Serpentinenstrasse über den Hirzel oder irgendwohin ins Säuliamt. Ich zum Beispiel habe einen Termin beim Tierarzt in Thalwil für die jährliche Impfung meiner Hunde. Wir sind in der Tat Gleichgesinnte oder – an der Fähre-Anlegestelle dürfen wir es so formulieren: – für einige Minuten Ge-fähr-ten. Gefährten. Und haben damit auch ein anderes Wort gefunden für Gleichgesinnte.

Mittlerweile nähert sich die Fähre der Anlegestelle, Autotüren werden zugeknallt, Gurten festgezurrt, Knöpfe gedrückt, Schlüssel gedreht und Hebel verschoben – wir sind startbereit, die Fähre zu entern. Frohgemut stelle ich auf Deck den Motor ab, ziehe die Handbremse, wie vorgeschrieben, und öffne das Fenster: «Einmal Horgen», Fahrerin und Auto, so stimmt's, die beiden Hunde fahren gratis mit. Und schon sticht die Fähre in See, wir sind früh dran – der Impftermin ist nicht in Gefahr – und können den Blick auf den azurblauen Himmel und in die Glarner Berge so richtig geniessen. Und das im Februar, wo es ja rundherum auch weiss verschneit sein könnte! Nach sieben oder acht Minuten liegt die Anlegestelle Horgen schon vor uns, alles in Ordnung, ich drehe den Autoschlüssel nach rechts, und der freundliche «Fährimaa» vorne am Bug winkt. Winkt nochmals und nochmals. Als ich endlich realisiere, dass der Motor trotz Wink keinen Wank tut und sein vertrautes Schnurren ausbleibt, gerinnt mir so langsam das Blut in den Adern – nichts, gar nichts ist in Ordnung! Ich stehe. Stehe allen andern im Weg, und es sieht nicht danach aus, als ob sich das in absehbarer Zeit – lies: in spätestens fünf Sekunden – ändern würde. Wie peinlich, was nun? Ich winke schüchtern zurück, und in weniger als fünf Sekunden hat der «Fährimaa» begriffen und lenkt die Autos hinter mir in einer eleganten Kurve um mich herum – weg sind sie. Ich bleibe zurück, ratlos, hilflos und tatenlos, und greife instinktiv in die Tasche zum Natel – der TCS, dein Freund und Helfer! Die Tasche ist leer und vor meinen inneren Augen erscheint das Bild der Elektro-Tankstelle auf meiner Schlafzimmerkommode – da muss das Natel liegen seit gestern abend, am Stromfluss, den abzustellen ich heute morgen einfach vergessen habe.

Inzwischen steht die Schiffs-Crew dicht an dicht um mich herum – alle haben sie einen Rat auf Lager und Lösungsvorschläge parat. Die Batterie muss es sein – wie alt ist der Wagen? Wann haben Sie zum letzten Mal getankt? Vielleicht hat das Auto gar keine Benzinpumpe? Den Schlüssel nochmals drehen und dem Gangschalter eine Ohrfeige verpassen! Es nützt alles nichts, und die Crew löst sich so schnell auf, wie sie sich gebildet hat, der Fahrplan ruft und die Pflicht – die Fähre muss ablegen! Was sie auch tut, so wie wenn nichts gewesen wäre – und plötzlich werde ich gewahr, dass mittlerweile alle Autos in die andere Richtung schauen – nur ich und mein Auto stehen immer noch in Richtung

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Horgen, wo wir ja hin wollten. So fahren wir also rücklings wieder zurück, da hin, wo wir hergekommen sind, nach Meilen – auch einmal ein Erlebnis der anderen Art! (Auf das ich allerdings gerne verzichten würde …). Jetzt aber tut doch endlich ein Handy not – der «Fährimaa» leiht mir seines, und der Anruf an den TCS kann vonstatten gehen. «Da können wir leider nicht helfen», gibt mir eine freundliche Stimme Bescheid, wenden Sie sich an den Pannendienst.» Andere Nummer, gleicher Hilferuf. Und dann warte ich, da alle Mitarbeiter «im Gespräch» sind – vorerst geduldig, dann mit einiger Nervosität und schliesslich total entnervt. Sie sind nämlich ziemlich lange «im Gespräch», die Mitarbeiter, um genau zu sein: ganze 25 Minuten lang – aber ich höre dafür muntere Musik und vor allem: Niemand hört mein Fluchen. Es muss sich heute um einen «schwarzen Montag» handeln, um einen dieser Wochenanfangstage, an denen es Pannen hagelt. Als sich dann endlich eine freundliche Dame mein Anliegen anhört, wirkt sie sehr kompetent, und erst nachdem ich ihr die Störungssymptome offenbar zur Zufriedenheit geschildert habe, kommen noch einige praktische Fragen: «Wo sind Sie?» – «Wie bitte – zwischen Meilen und Horgen?» (Wir fahren inzwischen das vierte Mal über den Zürichsee.) «Ja, wo denn nun, in Meilen oder in Horgen?» – «Wie – bald in Horgen? Können Sie denn nicht stehenbleiben, wo Sie sind?» – «Nein, kann ich leider nicht, die Fähre fährt nach Fahrplan!» – «Die Fähre? Ach herrjeh – Sie sind auf der Fähre, nicht im Auto?» – «Ja doch, im Auto und auf der Fähre, zwischen Horgen und Meilen – oder vielleicht unterdessen zwischen Meilen und Horgen – je nachdem, wann Sie genau kommen!» Und jetzt wird der Fahrplan verhandelt, und ich ziehe den Käpt'n hinzu, der daneben steht und grinst. Zum Glück wird es jetzt ziemlich konkret: «Viertel nach sind wir in Horgen, um halb dann in Meilen und um viertel vor wieder

in Horgen ….» – «Alles klar, wir kommen nach Meilen – so schnell wir können!» Der TCS hat die Notlage begriffen.

Und als wir das nächste Mal die Anlegestelle in Meilen anlaufen, stehen wir alle erwartungsfroh im Bug, die Crew und ich – nur der Kapitän ist diesmal nicht dabei, der wird für die Landung auf der Brücke gebraucht. Schon ist die Fähre wieder beladen und startbereit – der Käpt'n hat noch drei zusätzliche Warteminuten bewilligt (danke, Käpt'n!) – , als ein gelbes Auto mit quietschenden Reifen um die runde Ecke in die Fähren-Zufahrt biegt: die Crew jubelt und winkt, und der Retter vom TCS fährt gelassen an den geparkten Autos vorbei und nutzt die rechte Spur, die man eigens für ihn freigehalten hat (danke, Käpt'n!) – direkt zu meinem Auto-Patienten. Ob eine Fahrt von Meilen nach Horgen genügt, um den wieder in Fahrt zu bringen?

Um es kurz zu machen: Sie hat nicht genügt. Insgesamt sind wir als Pannen-Package siebenmal über den Zürichsee geschippert. Und mit der Körperkraft aller «Fährimänner» inklusive Kapitän (danke, Käpt'n!) konnte mein immobiles Auto den Ausstieg aus der Fähre und den steilen Wiederanstieg zum Horgener Ufer schaffen. Dort musste es warten, bis ein vom TCS organisierter Transporter es in die Garage brachte. Die beiden Hunde hinten drin konnten über die Hinter- und Vordersitze evakuiert werden (weder Fenster noch Heck-Türe liessen sich noch öffnen), sodass wir Zwei- und Vierbeiner – von einer lieben Freundin abgeholt und «gerettet» – bald wieder im heimischen Küsnachter Garten waren. Aber für einige Stunden waren wir Ge-fähr-ten gewesen, Gefährten auf der Fähre, Gleichgesinnte, die alle ans gegenüberliegende Ufer wollten. Die gleiche Gesinnung hat mir allerdings wenig genützt – ich bin als einzige an der Landestelle zurückgeblieben und musste nolens volens auf die geplante Weiterfahrt verzichten. Immerhin habe ich so viel Zeit auf der geliebten Fähre verbracht wie noch nie zuvor – und durfte zum Telefonieren sogar ins ruhige Mannschafts-Kabäuschen (danke, Käpt'n!)! Und dank zuverlässiger Helfer von TCS und Fährenmannschaft habe ich sie schliesslich auch wieder verlassen dürfen. Aber ich werde auch nächstes Mal die Fähre wieder an den Anfang jeder Autofahrt stellen – egal, wohin ich möchte! Getreu dem Motto, das meine Familie und meine Freunde mir andichten: Wohin ich auch fahren wolle, egal, ob nach Paris oder an den Nordpol – ich würde zuerst einmal mit der Fähre über den Zürichsee tuckern. Wenn auch lieber nicht gleich sieben Mal hin und her!!

Schuld an der ganzen Chose mit der Pannenfuhre auf der Fähre war übrigens ein winziges Elektronikteil, das die Hauptsicherung veranlasste, alles lahmzulegen – wieder einmal: die liebe Elektronik! Hätten die Fenster eine Kurbel gehabt, wären die Hunde bequemer ausgestiegen! Am nächsten Morgen um halb neun rief mich die nette Dame von der Garage bereits an: «Sie können Ihren Wagen abholen – er ist wie neu!»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch